



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Der Deutsche in der Landschaft

Borchardt, Rudolf

München, 1927

Stifter: Wien.

[urn:nbn:de:hbz:466:1-74741](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:466:1-74741)

Aufmerksamkeit verfolgt, darf es leugnen, dass gerade in dieser Entgegensetzung, in dieser Reibung und scharfer Gegeneinanderwirkung beider die Grösse und die mächtige Bedeutung von Frankreich und England, von Paris und London für Europa nicht allein, sondern für die gesamte Erde gegeben worden ist?

STIFTER

Wien.

Sehr oft, und namentlich schon in späteren, reiferen Jahren, erwartete ich durch die Güte des Türmers, mit dem ich Bekanntschaft gemacht hatte, auf der höchsten Höhe des Turmes das Erwachen des Tages. Ich stieg zu diesem Zwecke entweder schon vor Tagesanbruch auf den Turm, oder ich durchwachte die Nacht auf demselben, und stieg bei noch vollständigem Sternenscheine auf meinen Beobachtungsplatz. Diese Nachtpähen waren das lohnendste. Erst gegen den Morgen hin wird die Stadt stille, und es gibt nur eine kurze Zeit nach Mitternacht und vor dem Morgen, in welcher es in der Stadt Nacht ist. Da liegt sie unten wie tot und starr. Und wenn man auf dem Turme hoch oben ist, von den prangenden Sternen umgeben, von der umliegenden Landschaft nichts im einzelnen gewahrend, sondern nur die dunkle Scheibe derselben erblickend, die von der lichten, sternflimmernden Himmelslocke geschnitten wird, und wenn man dann niedersieht in die schwarzen Klumpen der verschiedenen Häuserdurchschlingungen, in denen sich die Nachlichter wie

trübe, irdische Sterne zeigen, so erscheint einem erst recht das menschliche Treiben, das hier eine Grösse darstellen will, als Tand. Von Lauten hört man in dieser Zeit gar nichts als den Glockenschlag der Turmuhr, dem die Schläge von anderen Türmen antworten, und in Sommernächten zuweilen den Ruf einer Nachtigall, welche ein Liebhaber vor seinem Fenster hängen hat, welcher Ruf wahrscheinlich ein Not- und Angstruf in diesem Steinmeere ist. Die Menschen schlafen indessen in diesem Steinmeere, und wenige von ihnen werden zu dieser Stunde je einmal von dieser Stelle auf die Stadt niedergeschaut haben. Der Türmer tut es sehr oft, aber er ist des Anblickes schon gewöhnt.

Der Himmel fängt an, im Osten lichter zu werden, und die dunkle Landschafts-scheibe löset sich, wenn vorerst auch nur in einzelne, grössere Teile. Gegen Norden ziehen und ruhen Nebel. Dort ist die Donau, und die dunkleren Streifen, die im Nebel liegen oder mit ihm zu gehen scheinen, sind Auen, durch welche der schöne Strom waltet. Allmählich wird der Himmel im Morgen immer klarer, die Sterne blasser, und die Rund-sicht beginnt deutlicher zu werden. Jenseits des Nebels ist ein fahlroter Hauch hinaus: es ist das Marchfeld. Rechts von ihm, unter der hellsten Stelle des Himmels im Osten, schneidet sich der Rand der Scheibe am schärfsten von der Luft; dort sind die Karpathen, die ungarischen Höhenzüge, und ist die ungarische Grenze. Die Berge im Westen, welche jetzt fast unschön schwarz in den Himmel ragen, sind anmutige Höhen, auf denen meistens Laubwerk steht, die gegen ihren Fuss herab Reben hegen, in denen Landhäuser, Dörfer und Schlösser herumgestreut sind, und durch die tausendfach verschlun-

gene Wege laufen. Diese Höhen sind fast ein ungeheurer Garten, welcher in einiger Entfernung in einem grossen Bogenteile um die Stadt liegt. – Nach und nach wird der Morgenhimmel golden, die Sterne sind erloschen, und der Süden tritt in die Rundsicht ein. Dort steht ein Berg, scheinbar nahe, mit bleigrauem Lichte auf dem Schnee, den sein Rücken hie und da trägt. Es ist der Schneeberg, eine Tagesreise von Wien, das letzte Haupt in jener Bergkette, welche von der Schweiz ausläuft, durch Tirol und Salzburg geht, zwischen Österreich und Steiermark hinzieht, manchen Gipfel mit Eis und Schnee zeigt, und hier gegen Ungarn hin mit einem Male ein Ende nimmt. Der Himmel wird röter, und legt auch schon ein ganz schwaches Rot auf die Steine und Rippen des Turmes in der Gegend, in welcher wir stehen. Selbst durch Teile der Stadt läuft hie und da ein graues Schimmern, sie wird immer grösser, und streckt ihre Glieder, sie gleichsam im Morgenschlummer dehnend, über Hügel und Täler hinaus. Der Himmel wird nun glühend rotgelb. Die Nebel sind von der Donau verschwunden, und sie geht nun wieder wie ein stiller, goldener Bach dahin. In der Stadt blitzen hie und da Funken auf, es sind Fenster, an denen sich die Glut des Morgenhimmels fängt. In ihren Gassen wird das Rasseln häufiger, in anderen verworrenen Tönen beginnt es sich zu regen, und dort und da brauset es sanft wie Atemzüge eines Erwachenden. Auch einzelne Rauchsäulen steigen gegen den Himmel. Jetzt geht sachte ein anschwellender Blitz auf das Steinwerk unsers Turmes. Die Sonne ist es, welche die ersten Strahlen auf ihn sendet. Die Stadt trifft sie noch nicht. Bald wird auch sie begrüsst, und dieser Anblick ist unbeschreiblich schön. Von den tausend und tausend Fenstern

glänzt es wunderbar. Zuerst entzündet sich irgend ein Teil, dann verbreitet sich der Brand, von Gasse zu Gasse lodert es gleichsam, endlich glüht alles, und darüber funkeln die Turmkreuze und Kuppeln. - Nach und nach mehren sich die Zeichen des Lebens. Der aufsteigenden Rauchsäulen werden mehrere, bis ein allgemeiner, leichter Rauch wie ein trüber Schleier gegen den Morgenhimmel empor wallt. Einzelne sich bewegende Menschen werden in den Gassen wie schwarze Punkte sichtbar, die sich regen und durcheinander schießen, sie werden schnell ihrer viele und mehren sich stets, neue Laute schlagen herauf, das Rollen, Rasseln und Prasseln wird immer dichter, das verworrene Tönen ergreift alle Stadtteile, gleichsam als ob sich Häuser und Gassen rührten, bis ein einziges, gleichmässiges, dumpfes Brausen unverändert durch die ganze Stadt geht. Sie ist erwacht. Die Sonne hat sich indes einsam und lächelnd wie ein silberner Schild höher an den Himmel geschwungen, und schaut auf alles herab. Diese Zeit ist es, in der man das Schauspiel zu seinen Füßen am ungetrübtesten betrachten kann, ehe der Wind sich hebt, und der Staub seinen schmutzigen Schleier über ganze Teile der Stadt und den Schmelz der Fernsicht legt.

Der Teil gerade zu unsern Füßen ist die eigentliche Stadt. Wir sehen sie wie eine Scheibe um unsern Turm herumliegen, ein Gewimmel und Geschiebe von Dächern, Giebeln, Schornsteinen, Türmen, ein Durcheinanderliegen von Prismen, Würfeln, Pyramiden, Parallelopipedern, Kuppeln, als sei das alles in toller Kristallisation an einander geschossen, und starre nun da so fort. In der Tat, von dieser Höhe der Vogelperspektive angesehen, hat selbst für den Eingebornen seine Stadt etwas Fremdes und Abenteuerliches, so

dass er sich für den Augenblick nicht zu finden weiss. Wie eine ungeheure Wabe von Bienen liegt sie unten, durchbrochen und gegittert allenthalben, und doch allenthalben zusammenhängend; nur die Gassen nach allen Richtungen sind wie hineingerissene Furchen, und die Plätze wie ein Zurückweichen des Gedränges, wo man wieder Luft gewinnt. Senkrecht im Abgrund unter uns liegt der Platz St. Stephans, die Menschen laufen auf dem lichtgrauen Pflaster wie dunkle Ameisen herum, und jene Kutsche gleitet wie eine schwarze Nusschale vorüber, von zwei netten Käferchen gezogen, und immer mehr und mehr werden der Ameisen und immer mehr der gleitenden Nusschalen. Dort, nur durch eine dünne Häuserschicht von uns getrennt, steht die schöne schwarze Kuppel St. Peters, von dieser Höhe erst sichtbar, wie weit sie die Häusermasse überragt - hinter ihr der freundliche Turm der Schottenabtei, links das schlanke Stift St. Michaels, dann die Augustiner, die Kapuziner, und zwischen ihnen allen - selber eine kleine Stadt - die ehrwürdigen Gebäude der kaiserlichen Hofburg. Dann schwingt sich von Süd gegen Ost herum die Häusermasse des Kärntner Viertels, durchschnitten von dem sanften Bogen der Kärntnerstrasse, der menschenwimmelnden - dort ragen die Franziskanertürme, weiter links die der Universität empor, und dort gegen Nordwest - du kleines, bescheidenes Türmchen! St. Ruprecht, ältestes der Stadt - und wieder links davon die zart durchbrochene Spitze von Maria am Gestade - und noch andere und andere Türme, Giebel, Erker und Balkone. -

Aber sieh', auch das Volk dieser Stadt ist erwacht, und fängt sein Tagewerk zu betreiben an. Man könnte dessen Charakter weissagen aus der Stunde des Erscheinens auf dem

Schauplatze der Beschäftigung – doch eh wir dies tun, wirf noch einen Blick weiter hinaus über die Grenzen der eigentlichen Stadt – siehe, dort ist ein seltsamer Garten, in den du gestern gelangtest, als plötzlich die lange Vorstadtgasse abbrach. Wie ein breiter, grüner Gürtel läuft er um die Stadt herum, einst Glacis der Festung, nun in der Tat ein anmutiger Garten, mit grünen Rasenplätzen bedeckt, nach allen Richtungen von Alleen durchschnitten, ein wohltätig Luftreservoir, dahin sich in der Abendkühle gerne und zahlreich die Bevölkerung ergiesst, um sich zu ergehen und freier aufzuatmen.

Und jenseits dieses Gartens, in ungeheurer Kreise herumgeschlungen, breit hinausgelagert, liegt erst jene Masse, die dieser Hauptstadt eigentlich ihre Grösse gibt, die Masse der Vorstädte – mit grösstenteils sehr schönen Fronten stellen sie sich im Kreise gegen das Glacis auf, gleichsam in ihrem Hereinschieben gegen die Stadt hier an einer unsichtbaren Grenze anhaltend und sich anstaunend; denn weiter dürfen sie gegen den luftigen, gesundheitsbringenden Garten des Glacis nicht vordringen; aber dafür machen sie sich draussen breit, und fressen immer weiter und weiter den Raum hinweg; denn obwohl sie dort gegen Südwest über einen Hügel steigen, dann sanft ins Tal sinken, dort breit auseinander fliessen, bis ans Gestade des Donauarmes, ja denselben überschreiten, das jenseitige Inselgestade dicht überfüllend, dann wieder steigen und wieder sinken ans Ufer des Flusses Wien, und dann jenen ersten Hügel anklimmen – obwohl sie an manchen Stellen fast unübersehlich breit hinausgehen, bis sie sich allmählich mit mehr und mehr Gärten mischen, die weissen Punkte der Häuser einzelner auseinander streuend, und endlich an das grüne

Gefilde stossen, das wohl die Grenze der Stadt, nicht aber der Häuser ist; denn weit und breit in dasselbe herumgestreut liegen die Landhäuser, winzige, weisse Punkte, herüberleuchtend wie ferne Segel in einem duftigen, grünblau dämmernden Meere – obwohl schon unzählige der einstigen Dörfer um Wien von den Vorstädten verschlungen sind, und jetzt als Städte noch meistens ihren einstigen Dorfnamen führen, so ist des Wachsens und des Bauens noch immer kein Ende; denn siehe dort hinaus gen Süden, wo der schöne, sanft dunkelgrüne Rücken des Wienerberges herüberziehet, da siehst du auf seiner Höhe eine kleine Säule, die Spinnerin am Kreuz genannt. Dort herein, gerade auf uns zu führt eine mächtige Strasse, sie kommt von unserm Hafen Triest, und knüpft uns an den ganzen Süden.

ERNST CURTIUS

Boden und Klima von Athen.

Wer heute nach Athen kommt, ohne etwas von der Vergangenheit zu wissen, und nur mit einem gebildeten Auge die Gegend mustert, der muss den Eindruck haben, dass dies Land zu etwas ganz Besonderem von der Natur berufen sei. Es ist kein reicher Natursegen, der ihn bezaubert; es sind keine ausserordentlichen Gegensätze von Höhe und Tiefe, welche ihn erschüttern; er empfängt vielmehr den wohltuenden Eindruck einer wunderbar mannigfaltigen und doch harmonisch gestalteten, von Berg und Meer mild umfassten, für geordnete